# Der Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus – Datierung und Deutung

GEORG SCHROTT

### Eine interpretationsbedürftige Bildquelle

Eine aussagekräftige, aber interpretationsbedürftige Bildquelle zur Waldsassener Geschichte ist eine undatierte Radierung, die die Anlage des barocken Klosters und die östlich davon gelegene Landschaft wiedergibt (Abb. 1). Als Entwerfer

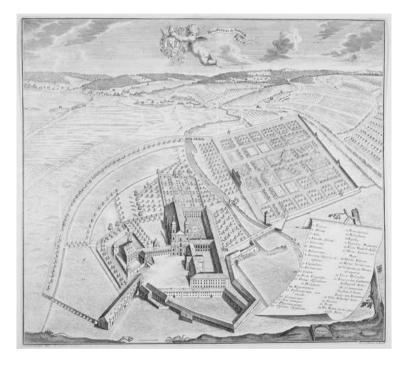


Abb. 1: Idealplan des Klosters Waldsassen – Radierung von Anton Smichäus. Alle Abbildungen außer Nr. 7 sind aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg: SP3523 Kapsel 1039.

ist der böhmische Maler Anton Smichäus (*Smicheus*) angegeben, gedruckt wurde sie in der Augsburger Werkstatt von *Göz et Klauber*. In steiler Vogelschau zeigt sie das Areal des Barockklosters. Die Perspektive ist nicht ganz verzerrungsfrei,

doch war es Smichäus wohl wichtig, dem Betrachter repräsentative Westfronten besonders deutlich vor Augen zu stellen. Sie wirken deshalb etwas nach hinten geklappt gegenüber anderen Gebäudeteilen, bei denen es dem Künstler eher um die Ermöglichung eines Überblicks ging. Bei den perspektivischen Ungenauigkeiten scheint es sich also um einen darstellerischen Kompromiss zu handeln und nicht um künstlerisches Unvermögen. Auch sonst ist der Realitätsgrad der Darstellung uneinheitlich. Teile der Graphik haben dokumentarischen Wert, andere sind fiktionaler Art. In dem, was den historischen Tatsachen zu widersprechen scheint, lädt das Blatt zur Deutung ein. Es offenbart dann auf den zweiten Blick eine Aussagekraft eigener Art.

#### Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Die perspektivischen Diskrepanzen sind nicht die einzige Unstimmigkeit in der Graphik. Eine andere ist in der Wappenkartusche zu finden, die ein Putto am oberen Bildrand durch die Lüfte trägt (Abb. 2). Hier wird nämlich ein Anspruch zum Ausdruck gebracht, der zu keiner Zeit gerechtfertigt war. Heraldisch links ist neben der Mitra, die das Wappen "bekrönt", ein Abtsstab zu sehen, rechts ein Richtschwert. Ein solches konnte als Insignie aber nur von Trägern der Hochgerichtsbarkeit verwendet werden. Waldsassen hatte sich unter Abt Albert Hausner in den Jahren 1705–1711 zwar um die Wiedererlangung der Reichsunmittelbarkeit bemüht, allerdings vergeblich¹. Nicht nur die territoriale Oberherrschaft, sondern auch die hohe Gerichtsbarkeit war somit unverändert in den Händen des bayerischen Kurfürsten. Das Schwert ist im Wappen fehl am Platze.

Siehe Franz BINHACK, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756) nach Manuskripten des p. Dionysius Huber (Regensburg – Amberg 1888) 34ff. und 58–59.

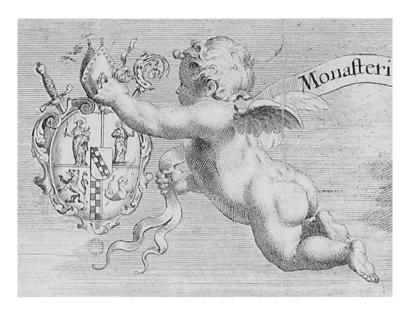


Abb. 2: Detail des Idealplans: Wappenkartusche am oberen Bildrand

Teilweise unzutreffend ist ferner die dargestellte Klosterarchitektur². Statt des einen tatsächlich gebauten Gevierts für den Konvent ist eine Zwei-Höfe-Anlage zu sehen. Der Hof westlich des Bibliothekssaales (Abb. 3) wird laut Legende (Abb. 4) von den "Häusern" für die Offizialen sowie für die Gäste (13. Domus Officialium et Hospitum) im Westen und Süden sowie von der Prälatur (2. Abbatia) im Norden umschlossen. Mitten in die Abtei ist ein mächtiger Risalit gesetzt, der als Aula bezeichnet ist, welche sich über einem sockelartig gestalteten Parterre wohl im ersten Stock befunden hätte. Dieser Baukörper springt so weit auf den Kirchplatz vor, dass er die Wirkung der ebenfalls äußerst repräsentativen Kirchenfassade erheblich beeinträchtigt hätte. Bei der unausgeführten Planung hatte man in Waldsassen sicher an Fest-³ und Kaisersäle gedacht, wie es sie in etlichen anderen Klöstern gibt, bei den Cisterciensern beispielsweise

<sup>2</sup> Eingegangen wird hier nur auf einige grobe Unstimmigkeiten. Eine Detailanalyse würde womöglich weitere interpretationsbedürftige Einzelheiten ans Licht bringen.

<sup>3</sup> Siehe dazu auch Christine Grimminger, "Festsäle" in Oberpfälzer Klöstern. Ein Beitrag zur klösterlichen Saalbaukunst der Barock- und Rokokozeit, in: Solemnitas. Barocke Fest-kultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Okt. 2002, hg. von Manfred Knedlik–Georg Schrott (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1, Kallmünz 2003) 17–37.

in Ebrach, Kaisheim oder Salem. Ein weiterer Risalit an der Nordwestecke der Abtei hätte die Abtskapelle enthalten (4. Capella Abbatis). Wäre dieses Westgeviert tatsächlich vollständig gebaut worden, wäre die Waldsassener Abtswohnung zu einer Anlage mit einem sehr hohen architektonischen und zugleich politischen Anspruch geraten.

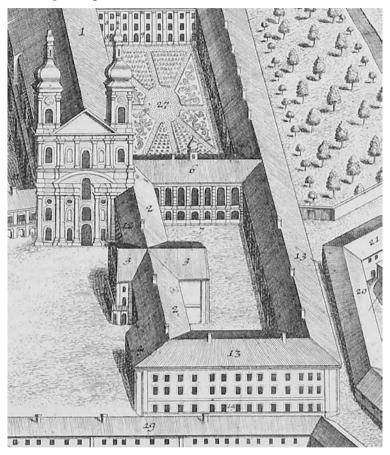


Abb. 3: Detail des Idealplans: westliches Klostergeviert



Abb. 4: Detail des Idealplans: Bild-Legende

Die Abtei wurde aber letztlich in das spätmittelalterliche Schloss (17. Arx antiqua) verlegt, das auf dem Stich als turm- und mauerbewehrte Wasserburg dargestellt ist (Abb. 5) – ein übertriebenes fortifikatorisches Konzept angesichts der Exponiertheit der übrigen Klosteranlage und des Standes der militärischen Technologie. Das wehrhafte, "historistische" Auftreten scheint eher symbolischen Charakter als konkreten Nutzen gehabt zu haben. Welche praktische Funktion der Bau ursprünglich erfüllen sollte, ist nicht ersichtlich.

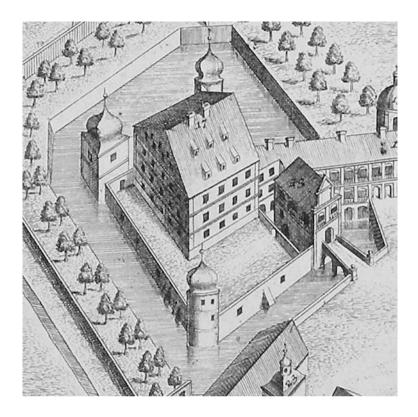


Abb. 5: Detail des Idealplans: das alte Schloss

Für die Aufnahme der Gäste fand der Verbindungstrakt zwischen Schloss und Kirche Verwendung, der auf dem Idealplan noch als Krankentrakt (15. Infirmitorium) gekennzeichnet ist (Abb. 6). Die dort ebenfalls vorgesehene Kapelle (in der Legende cum Sacello), ein kuppelgekrönter Zentralbau, der ebenfalls architektonische Ambitioniertheit erkennen lässt, wurde nicht gebaut.



Abb. 6: Detail des Idealplans: Krankentrakt

Unklar ist der Realitätsgrad bei der Darstellung der Gärten. Die Orangerie (28. Viridarium seu Domus Orangeriæ) im Großen Garten (25. Hortus Exterior sive Major) wurde jedenfalls nicht in der gezeigten Form errichtet<sup>4</sup>. Auch ob die unter Abt Eugen Schmid angelegten Gärten<sup>5</sup> wirklichkeitsgetreu abgebildet oder zumindest der Wirklichkeit angenähert sind, wissen wir nicht.

Ausgesprochen interessant ist, was Smichäus' Radierung nicht zeigt: Westlich an die Klosteranlage schließt sich seit dem frühen 17. Jahrhundert eine Marktsiedlung an, die dort nach einem einheitlichen Raster von calvinistischen Tuchmachern errichtet wurde<sup>6</sup> (siehe Abb. 7), ehe Maximilian I. von Bayern die Rekatholisierung der Oberpfalz initiierte. Der Entwerfer stellt die Abtei jedoch so dar, als ob es diese Siedlung gar nicht gäbe.

<sup>4</sup> Sicher bezeugt ist sie nach 1750; siehe Georg SCHROTT, Caffeebaum und Pomerantzen. Orangeriekultur in Oberpfälzer Klöstern (Amberg – Regensburg 2009) 21–22.

<sup>5</sup> Siehe BINHACK, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen (wie Anm. 1) 156.

<sup>6</sup> Siehe Sixtus Lampi, Das Stift und die Rasterstadt. Städtebauliche Ensembles in Bayern (XXVII): Waldsassen, in: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung 32 (1983) H. 7, 49–51; Detlef Knipping–Gabriele Rasshofer, Landkreis Tirschenreuth. Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler (Denkmäler in Bayern III.45, München 2000) 338.

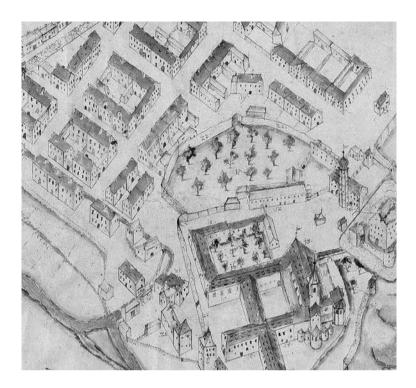


Abb. 7: Geometrischer Abriß des Closter- vnd Neÿ erbaudten ordts Waldtsassen von Ferdinand Jacob Stilpp aus dem Jahr 1670 (Ausschnitt); links oben (westlich der mittelalterlichen Klosteranlage) die Marktsiedlung. Staatsarchiv Amberg: Plansammlung 3294.

Stattdessen öffnet er den Blick des Betrachters auf die Agrar- und Waldlandschaft im Osten, wo links ganz im Hintergrund auch die Einsiedelei Köllergrün eingetragen ist, gemäß Nr. 30 der Legende der *Locus primæ fundationis, Köllergrün dictus, ubi in memoriam Sacellum S. Ioann: Evang: cum Eremitorio* (Abb. 8). Ein Betrachter, der Waldsassen nicht aus eigener Anschauung kennt,

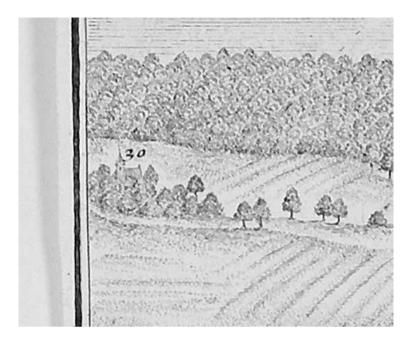


Abb. 8: Detail des Idealplans: Köllergrün, der Legende nach Ort der ursprünglichen Gründung

würde westlich der Klosteranlage niemals eine Marktsiedlung interpolieren, sondern sich, zusätzlich noch animiert durch die Staffageflora im Bildvordergrund, viel eher die Weite der östlich gezeigten Landschaft auch auf der Westseite vorstellen. Waldsassen wäre dann ein Kloster "in Tal und Einsamkeit", wie es der "Gründungsmythos" der Cistercienser nicht nur im Mittelalter<sup>8</sup>, sondern

<sup>7</sup> Vgl. die Buchreihe: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band I: Katalog; Band II: Aufsätze hg. von Angelika Ehrmann-Peter Pfister-Klaus Wollenberg (München 21988); Band III: Kolloquium "Die Zisterzienser in Bayern, Franken und den benachbarten Regionen Südostmitteleuropas. Ihre Verbandsbildung sowie soziale und politische Integration", hg. von Klaus Wollenberg (Fürstenfeldbruck 1990).

Siehe beispielsweise Siegfried Epperlein, Gründungsmythos deutscher Zisterzienserklöster westlich und östlich der Elbe im hohen Mittelalter und der Bericht des Leubuser Mönches im 14. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1967) Teil 3, 303– 335; Dieter von der Nahmer, Die Klostergründung "in solitudine" – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos?, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 22 (1972) 90–111; Ulrich Köpf, Bemerkungen über die Spiritualität der frühen Zisterzienser, in: CistC 105 (1998) 199–211, hier 206–207.

auch in der Frühen Neuzeit noch vorsah. Diese selektive Darstellung des Ortes Waldsassen schreit förmlich nach einer Interpretation – eine solche wird weiter unten versucht.

Zuvor ist noch eine andere Frage zu klären, die für die Interpretation des Stiches von großer Bedeutung ist: die seiner Datierung. Hier ist ein Irrtum der älteren Literatur zu korrigieren. Unter Einbeziehung größerer ordensgeschichtlicher Zusammenhänge lässt sich zudem mit großer Wahrscheinlichkeit ein konkreter Anlass für die Entstehung ausmachen.

## Datierung und möglicher Anlass

Das Blatt ist undatiert, so dass die Interpreten hier auf Mutmaßungen angewiesen sind. Mader setzt es in den "Kunstdenkmälern" auf das 18. Jh. und an anderer Stelle um 1700 an<sup>9</sup>, eine Angabe, die noch immer gelegentlich übernommen wird<sup>10</sup>. Doch bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass dies nicht stimmen kann.

Das Wappen ist für die Datierung nicht relevant, da es anscheinend bewusst zeitlos gehalten wurde. Es zeigt die beiden Waldsassener Kirchenpatrone, die Gottesmutter Maria und den Evangelisten Johannes, darunter den Pfälzer Löwen und den Waldsassener Drachen sowie zweimal den cisterciensischen Schachbalken, aber kein Abtwappen. Eine zeitliche Eingrenzung muss daher anhand anderer Kriterien erfolgen.

Der zeitlichen Eingrenzung kann auch die Aufnahme der Köllergrün als Locus primae fundationis (Nr. 30) in die Klosteranansicht dienen. Laut Binhack war es Abt Eugen Schmid (reg. 1724–44), der dem hl. Evangelisten Johannes eine Kapelle in der 'Köllergrün' weihte (siehe Abb. 8) und zur Verehrung des Heiligen dorthin als den ersten Einsiedler nach der Wiederherstellung des Klosters den Frater Galgan Schneider, der das einfache Ordensgelübde abgelegt hatte,

<sup>9</sup> Felix MADER, Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz & Regensburg XIV. Bezirksamt Tirschenreuth (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg XIV) (o. O. 1908, Nachdruck München – Wien 1982) 89 und 100.

Siehe Knipping-Rasshofer, Landkreis Tirschenreuth (wie Anm. 6) 341; Kathrin Müller, Zisterzienser und Barock. Die Kirchen der Oberdeutschen Kongregation im Spannungsfeld von Ordensidentität und lokaler Tradition (SMGB Ergänzungsband 49, St. Ottilien 2016) 801.

setzte<sup>11</sup>. Schneider lebte wohl von 1732 an in der Köllergrün, denn er starb 1738 im Professalter von sechs Jahren<sup>12</sup>. Die Einsiedelei muss demzufolge 1732 fertiggestellt gewesen sein<sup>13</sup>.

Einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung geben die Lebensdaten des Entwerfers. Anton Smichäus wurde 1704 in Prag geboren und starb 1770 in Laun<sup>14</sup>. Klar wird somit, dass eine Entstehung "um 1700"definitiv viel zu früh angesetzt ist. Korth hat die Datierung des Blattes dementsprechend bereits auf *Mitte 18. Jahrhundert*<sup>15</sup> korrigiert, meint aber, die Graphik in die Amtszeit von Abt Alexander Vogel einordnen zu müssen, dessen Wappen er in der Kartusche irrtümlich zu sehen glaubt<sup>16</sup>.

Gedruckt wurde das Blatt von *Göz et Klauber* in Augsburg. Damit kann die Entstehungszeit weiter auf die Jahre zwischen 1737 und 1742 eingegrenzt werden,

II BINHACK, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen (wie Anm. 1) 92.

<sup>12</sup> Siehe Johann Baptist Sparrer, Die Gruft unterhalb der ehemaligen Kloster- und nunmehrigen Pfarrkirche in Waldsassen, in: Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg 43 (1889) 151–173, hier 164; Robert Treml, Das Geheimnis um Köllergrün als legendärer Gründungsstätte des Klosters Waldsassen – von der Legende zur Historie, in: Akanthus, Horn und Köllergrün. Beiträge zur Geschichte unserer Heimat zwischen Fichtelgebirge und Böhmerwald (Landkreis-Schriftenreihe 25 Pressath 2013) 5–30, hier 15–16.

Auch in einer der Festpredigten zur 600–Jahr-Feier Waldsassens 1733 wird das von Eugen Schmid eingerichtete *Eremitorium, zu ewigen Angedencken, des ersten Anfangs des jetzigen Hoch-Würdigen Waldsassner Stüffts*, erwähnt; siehe Hilarion Vogl, SeChs hVnDert lährlges, VnD Von GOtt VIel geseegnetes VValDsassen; In einer Lob-und Ehren-Predig Bey Acht-tägigen Freuden-Fest Deß Sechs Jahr-hunderten herrlich gehaltenen SÆCULI. (Waldsassen 1733) 12; vgl. Johann Baptist Weigl, Ehr-und Lob-Predig / An der Hohen FESTIVITET Deß Sechsten JUBILÆI, Deß Löblichen Stüfft und Closters Waldsassen. (Waldsassen 1733) 21 [recte 17].

Siehe Gottfried Johann Dlabacz, Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien 3 (Prag 1815) 124; Hans Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart 31 (Leipzig 1937) 159; Karl Sitzmann, Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken (Die Plassenburg 12, Kulmbach 1957) 516. Für 1741 ist ein Aufenthalt Smichäus' in Neapel belegt. Zu seinen Werken gehören neben etlichen Werken in Waldsassen die Deckengemälde in der Kirche der Augustinereremiten in Roczow.

Thomas KORTH, Neues zur Bau- und Planungsgeschichte der ehemaligen Zisterzienserabteikirche Waldsassen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 38 (2004) 245–282, hier Abb. 4.

<sup>16</sup> Siehe ebenda 251, Anm. 13. Alexander Vogels Wappentier war – wenig überraschend – ein Vogel.

da nur in diesem Zeitraum Gottfried Bernhard Göz und Johann Baptist Klauber einen gemeinsamen Verlag unterhielten<sup>17</sup>. Die Graphik entstand somit auf Initiative von Abt Eugen Schmid, der dem Kloster 1724–44 vorstand. Dessen Entscheidung für Smichäus als Entwerfer ist leicht zu erklären: 1737–39 malte der böhmische Künstler in seinem Auftrag die Gewölbe der Wallfahrtskirche Kappl aus<sup>18</sup>. Außerdem erhielt er Aufträge für eine Reihe weiterer Bilder im Kloster<sup>19</sup>.

Nun hat Kathrin Müller auf einen größeren ordensgeschichtlichen Zusammenhang hingewiesen, der einen möglichen Anlass für die Entstehung bietet und damit eine noch genauere zeitliche Eingrenzung plausibel macht. Als Generalabt Andochius Pernot 1737 zum nächsten Generalkapitel im folgenden Jahr einlud, verband er dies mit der Aufforderung an die Äbte, nähere Informationen über ihr Kloster zum Kapitel mitzubringen ... – darunter das historisch korrekte Gründungsjahr, Anzahl und Namen der Konventualen, geographische Angaben, Herrschaftsverhältnisse etc.<sup>20</sup> p. Benedikt Schindler aus Sankt Urban, der sich 1737 in Cîteaux aufhielt, schrieb zudem an seinen Abt: Wenn Sie zum Generalkapitel hieher ... kommen, müssen Sie eine Ansicht von Ihrer Abtei mitbringen ... Der Herr General wünscht sie in der Größe von ungefähr 18", damit er sie zu denen legen kann, welche von den deutschen Abteien geschickt werden, und welche alle im Ordensarchiv aufbewahrt werden sollen. Man darf auch nicht vergessen, der Abbildung einen Maßstab beizugeben, damit man die Länge und Höhe der Gebäude bemessen kann, ebenso sind Ziffern bei den einzelnen Teilen der Abtei

<sup>17</sup> Siehe Edgar ISPHORDING, Gottfried Bernhard Göz 1708–74. Ölgemälde und Zeichnungen. Textband (Weißenhorn 1982) 381.

Siehe Hans Schüller, Die barocke Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen. Studien zur Architektur und Geschichte eines Trinitätssymbols, in: Wallfahrtskirche Kappel in der Pfarrei Münchenreuth, hg. von Paul Mai–Karl Hausberger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 20, Regensburg 2011) 57–218, hier 90 und 113. Bei einem Brand im Jahr 1880 wurden die Ölbilder großenteils zerstört, im 20. Jh. ließ man sie durch Fresken ersetzen; siehe ebenda 91ff.

Siehe BINHACK, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen (wie Anm. 1) 142; Anton SEITZ-Hanns GAMMANICK, Erbauung des Konvents und der Kirche zu Waldsassen, in: Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade, hg. von Franz BUSL (Hof 1983) 81–135, hier 113.

MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 481; Müller zieht als Quelle das Anschreiben des Generalabts an Abt Wilhelm Sölner von Ebrach heran, ediert in: Leonhard Scherg, Die Reise der Äbte Engelbert von Bildhausen und Engelbert von Bronnbach zum Generalkapitel in Cîteaux im Jahr 1738, in: Wertheimer Jahrbuch 2000 (2001) 141–182, hier 174–176.

anzubringen und die Erklärungen in lateinischer Sprache zu machen.<sup>21</sup> Müller führt Graphiken aus Ebrach, Sankt Urban und Salem an, die eventuell diesem Anlass geschuldet sind<sup>22</sup>. Hinter dem Anliegen standen sicher dokumentarische Interessen der Ordenszentrale, doch scheint es auch Pläne gegeben zu haben, eine aktualisierte und mit Illustrationen versehene Neuauflage von Caspar Jongelinus' Notitia abbatiarum<sup>23</sup> herauszugeben<sup>24</sup>.

Smichäus' Radierung erfüllt in allen Punkten die Vorgaben, die Schindler in seinem Brief notiert hat. Ihre Höhe von 50,3 cm (die Breite beträgt 55,7 cm)<sup>25</sup> erfüllt in etwa die Vorgaben des Generalabtes von 18 pouce (also etwa 48,7 cm). Ein Maßstab ist am unteren Bildrand eingezeichnet. Von der lateinischen Legende war bereits ausführlich die Rede. Allerdings ist zu bedenken, dass Klosteransichten auch sonst oft diese Kriterien erfüllen. Wie auch immer – nachdem die Datierung der Waldsassener Graphik schon auf den Zeitraum zwischen 1737 und 1742 eingegrenzt werden konnte, lässt sich nun mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Druck im Vorfeld des Generalkapitels von 1738 entstand, also 1737 (in dem Jahr, in dem Smichäus mit der Ausmalung der Kappl begann) oder früh im darauffolgenden Jahr.

Dafür spricht auch noch, dass Abt Eugen Schmid nicht nur persönlich zu diesem Kapitel reiste, sondern dort eine besondere Rolle spielte. Nachdem er 1734 zum Generalvikar der Bayerischen Provinz in der Oberdeutschen Cistercienser-Kongregation ernannt worden war<sup>26</sup>, fungierte er 1738 auf dem Generalkapitel als Zeremonienmeister und Definitor<sup>27</sup>. In solch herausgehobener Position konnte es sich Schmid nicht leisten, in der Selbstdarstellung seines Klosters hinter anderen Cistercienserprälaten zurückzustehen. So gab er bei Smichäus das repräsentative Blatt in Auftrag.

Gregor Müller, Aus Cîteaux in den Jahren 1719–1744, in: CistC 15 (1903) 70–73, hier 70f.; zitiert nach Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 484f.

Siehe MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 485.

<sup>23</sup> Erstauflage: Caspar Jongelinus, Notitia Abbatiarvm Ordinis Cisterciensis per Orbem universum..., 10 Bde. (Köln 1640).

<sup>24</sup> Siehe MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 483f.

<sup>25</sup> Freundliche Auskunft von Frau Dr. Claudia Valter, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Graphische Sammlung.

<sup>26</sup> Siehe BINHACK, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen (wie Anm. 1) 88.

Siehe Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, hg. von Joseph-Marie CANIVEZ 7 (Louvain 1939) 659 und 717.

#### Interpretation

Die Graphik ist zwar voller Unstimmigkeiten – erinnert sei an die perspektivischen Verzerrungen, an das Schwert im Wappen, an die niemals gebauten Architekturteile (Prälatur, Aula, Krankenkapelle, Befestigung der Burg) und an das gezielte "Verschweigen" des aus reformatorischer Zeit stammenden Klostermarktes. Doch diese Ungenauigkeiten fügen sich zu einem letztlich stimmigen Gesamtbild zusammen, wenn man als Maßstab der Stimmigkeit nicht die künstlerische Präzision oder die reale Barockarchitektur von Waldsassen nimmt, sondern ein bestimmtes Konzept, das sich hinter Smichäus' Entwurf (und damit hinter Eugen Schmids Vorgaben) abzeichnet. Zu rechnen ist dabei mit verschiedenen möglichen Darstellungsstrategien.

Dass dem Auftraggeber Eugen Schmid eine bewusste Täuschung der Betrachter zuzutrauen ist, kann wohl eher ausgeschlossen werden. Zwar sind die überlieferten Charakterisierungen Schmids als integre Person recht stereotyp<sup>28</sup>, im Kern aber wohl glaubwürdig. Zu bedenken ist außerdem, dass es ziemlich blamabel gewesen wäre, wenn ein zunächst nur mit Smichäus' Blatt vertrauter Besucher Waldsassens – beispielsweise ein anderer cisterciensischer Abt – nachträglich hätte feststellen müssen, wie überzogen sich das Kloster in der Graphik präsentiert hatte.

Eher ist daher an andere Möglichkeiten zu denken. So könnten die demonstrativ befestigte "alte Burg", das architektonisch ungewöhnlich betonte Infirmitorium und vor allem die aufwändige Prälatur mit ihrer groß dimensionierten "Aula" zu Eugen Schmid Zeiten durchaus noch im Zustand der Planung gewesen sein. Nachdem Kirche und Konventgeviert bereits fertiggestellt waren, konnte Schmid noch wichtige weitere Bauprojekte verwirklichen, allen voran die Ausstattung der Bibliothek und die Anlage der Gärten. Mit der Hoffnung auf baldige Umsetzung wurden auch die anderen geplanten Elemente in die Radierung aufgenommen. Dass ursprünglich an ein vollständiges zweites Geviert westlich des Bibliothekstrakts gedacht war, lässt sich übrigens heute noch an der Klosteranlage ablesen: Der "Apothekerflügel", der derzeit die

<sup>28</sup> Siehe beispielsweise die Leichenpredigt von Wolfgang HAECKHL, Der Geistliche Von dem Feuer des heiligen Lieb-und Tugends-Eyfer gegen Gott, seinem Neben-Menschen, und Sich Selbst verzehrte, und annoch lebende Phoenix Eugenius [Schmid] Des ... Closters Waldsassen ... Weyland Würdigster Abbt... (Waldsassen 1744) passim; außerdem Binhack, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen (wie Anm. 1) 87f. und 118ff.

Mädchenrealschule des Waldsassener Klosters beherbergt, entspricht auf Smichäus' Ansicht der östlichen Rücklage zwischen der Stiftskirche und dem Risaliten des Festsaales, und auch ein (kürzeres) Stück des Südflügels wurde tatsächlich vollendet. Der als Krankenflügel bezeichnete Trakt wurde ebenfalls gebaut, hatte aber letztlich die Gästewohnungen aufzunehmen. Als Prälatur diente schließlich das "alte Schloss" (seine künstlerische Ausstattung verweist auf Abt Alexander Vogel als Auftraggeber<sup>29</sup>), von dessen Befestigungstürmen nur einer erhalten blieb und zu einem Gartenpavillon umgebaut wurde.

Die Darstellung der "alten Burg" mit ihrer mittelalterlichen Architektur lässt sich kaum anders als historistisch bezeichnen – stilgeschichtlich wohl nicht allzu fern der vor allem in Böhmen beliebten Barockgotik³0. Der Stilppsche Plan von 1670 zeigt die Burg als Ruine (Abb. 7, rechts neben der Kirche). Zur Zeit Eugen Schmids scheint man eine Rekonstruktion nicht nur des Hauses, sondern auch seiner vollständigen Befestigung in einem längst veralteten Stil geplant zu haben. Es wäre so Überrest und Inszenierung³¹ zugleich geworden.

Dies kann im Zusammenhang mit einer dritten Strategie gesehen werden: die einer selektiven, von Symbolik geprägten Präsentation der Gegebenheiten. Die Blickrichtung von Westen her und die etwas verzerrte Perspektive rückt die repräsentativsten Bauteile in den Vordergrund: die mächtige Doppelturmfassade – avantgardistisch und beispielgebend innerhalb der zisterziensischen

<sup>29</sup> Siehe Bettina Kraus, Naturmotive im Deckenstuck des Waldsassener Abteischlosses, in: Manfred Knedlik-Georg Schrott, Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung. Beiträge des 2. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 17. bis 19. Juni 2005 (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 2, Kallmünz 2006) 143–157.

Siehe beispielsweise Michael SCHMIDT, Reverentia und Magnificentia. Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhunderts (Regensburg 1999) 256ff.; Werner MÜLLER–Norbert QUIEN, Böhmens Barockgotik. Architekturbetrachtung als Computergestützte Stilkritik, Weimar 2000; Ulrich FÜRST, Die lebendige und sichtbahre Histori. Programmatische Themen in der Sakralarchitektur des Barock (Fischer von Erlach, Hildebrandt, Santini) (Studien zur christlichen Kunst 4, Regensburg 2002) 197ff.

Vgl. Andreas Degen, Was ist ein Erinnerungsort? Zu Begriff und Theorie topographischen Erinnerns in politischer und phänomenologischer Hinsicht, in: Erzählregionen. Regionales Erzählen und Erzählen über eine Region. Ein polnisch-deutsch-norwegisches Symposium, hg. von Bernd Neumann-Andrzej Talarczyk (Polygon 7, Aachen 2011) 70–91, hier 73.

Architekturgeschichte<sup>32</sup> – und die Prälatur mit dem Festsaal. Als Bauwerk mit besonderem repräsentativem Anspruch ist außerdem die Orangerie anzusehen<sup>33</sup>, die, wenn nicht unter Eugen Schmid, so doch bald darauf errichtet wurde<sup>34</sup>. Architektonisch zeigte sich das Stift durch all diese Gestaltungselemente auf der Höhe der Zeit.

Doch diese Modernität hatte auch ihre Schattenseiten. Vom mittelalterlichen Münster und vom ehemaligen Konventbau war praktisch nichts erhalten geblieben. Das aber passte nicht recht zum allgemein üblichen Kurs der barocken Cistercienser, mittelalterliche Bauteile als Verweis auf die historischen Ursprünge in die barocken Klosteranlagen zu integrieren<sup>35</sup>. Um die im Orden üblich gewordene Linie der Geschichtspflege zu verfolgen und das typisch cisterciensische Geschichtsbewusstsein auch sinnlich demonstrieren zu können, bedurfte es kompensatorischer Maßnahmen. Eine von ihnen war der im Chorgewölbe der Stiftskirche freskierte Waldsassener Gründungszyklus, ein singuläres Phänomen in der Kunstgeschichte der barocken Orden<sup>36</sup>. Und auch zwei Bildelemente in Smichäus' Ansicht (und zwei Architekturelemente im Stift Waldsassen) unterstreichen die Anciennität des Klosters: die Arx antiqua und der Locus prima fundationis. Letzterer liegt drei Kilometer vom Kloster entfernt und kann im Bild dementsprechend auch nur andeutungsweise gezeigt werden: Halb verdeckt durch eine Baumgruppe ist eine stilisierte Kapelle mit spitzem Turm erkennbar (Abb. 8). Gebührenden Raum findet er dagegen in der Bildlegende, mit fünf Zeilen deutlich mehr als jeder andere Eintrag (Abb. 4).

Dieser Ort, die Köllergrün, ist jene Stelle, an der der klösterlichen Überlieferung zufolge der westfälische Eremit Gerwig von Volmarstein, vormals Ritter, dann Benediktiner in Siegburg, mit einigen Gleichgesinnten eine Gemeinschaft in der Waldwildnis gegründet haben soll, die mit Unterstützung des Markgrafen Diepold III., des (angeblich) einstigen Turniergefährten Gerwigs, zur Keimzelle des Klosters wurde<sup>37</sup>.

<sup>32</sup> Siehe MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 417.

<sup>33</sup> Siehe Schrott, Caffeebaum und Pomerantzen (wie Anm. 4) 66ff.

<sup>34</sup> Siehe ebenda 22.

Siehe MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) v. a. 503ff.

<sup>36</sup> Siehe Sabine Leutheusser, Die barocken Ausstattungsprogramme der ehemaligen Zisterzienser-Abteikirchen Waldsassen, Fürstenfeld und Raitenhaslach (tuduv-Studien: Reihe Kunstgeschichte 61, München 1993) 248.

<sup>37</sup> Siehe dazu die Klostergründungsgeschichte: Fundatio monasterii Waldsassensis, hg. von Oswald Holder-Egger in: MGH SS Bd. XV/II, Hannover 1888, 1088–1093; übersetzt

Die alte Burg und erst recht die Köllergrün sind von ausnehmender Bedeutung als Waldsassener "Lieux de mémoire", als (hier: konkrete, materielle, topographische) Erinnerungs- oder Gedächtnisorte im Sinne Pierre Noras³8, als langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität³9. Die Arx antiqua zeichnete sich dabei durch ihre sinnlich wahrnehmbare antiquitas aus. Die Einsiedelei Köllergrün aber war, wenn auch als historischer Überrest verloren⁴0 und stattdessen unter Eugen Schmid als Gedenkstätte rekonstruiert, das Symbol der Entstehung und damit der Identitätsbildung Waldsassens. Die Stätte fungierte als topographischer Ort und zugleich als rhetorischer Topos, nämlich als strategisch einsetzbare symbolische Überzeugungs- und Beglaubigungsformel⁴¹ für das Cistercienserstift. Die Köllergrün war (und ist in Waldsassen heute noch) ein Ort, an den man sich erinnert und ein Ort, an den man sich erinnert⁴². Uranfang und Gegenwart treffen an diesem Ort zusammen.

Suggestiv ist die Einbeziehung dieser mittelalterlichen Bezugspunkte noch aus einem anderen Grund: Waldsassen war 1571 von dem calvinistischen Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz säkularisiert worden. Erst 1621 setzte die Rekatholisierung der Oberpfalz ein, und die Wiederbesiedelung des Klosters Waldsassen erfolgte 1661 durch Fürstenfelder Mönche<sup>43</sup>. Im barocken Waldsassen neigte man auch sonst dazu, diese Unterbrechung der Hausgeschichte herunterzuspielen<sup>44</sup>. Die Gestaltung des Planes legt nun ebenfalls eine bruchlose Kontinuität zwischen den mittelalterlichen Anfängen und der Gegenwart nahe.

in: "Ein Thal des Seegens". Lesebuch zur Literatur des Klosters Waldsassen, hg. von Manfred Knedlik-Georg Schrott (Schriften des Gerwigkreises Waldsassen e. V., Kallmünz 1998) 12ff. Im barocken Waldsassen wurden die Gründungsvorgänge auf vielfältige Weise in Erinnerung gehalten; siehe Georg Schrott, "Der unermäßliche Schatz deren Bücheren". Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18, Berlin 2003) 67ff.

- 38 Siehe Pierre NORA, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (Berlin 1990) 26ff.
- Etienne François–Hagen Schulze, Einleitung, in: Deutsche Erinnerungsorte, hg. von Dies. 1 (2001) 7–24, hier 18.
- Eine archäologische Suche im Jahr 1974 nach mittelalterlichen Spuren in der Köllergrün blieb ergebnislos; siehe Treml, Das Geheimnis um Köllergrün (wie Anm. 12) 24.
- DEGEN, Was ist ein Erinnerungsort? (wie Anm. 31) 76 (Zitat grammatisch leicht verändert).
- 42 Ebenda 78.
- 43 Siehe Birgitta Klemenz, Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld zur Zeit von Abt Martin Dallmayr 1640–1690 (Weißenhorn 1997) 219ff.
- 44 Siehe Schrott, "Der unermäßliche Schatz deren Bücheren" (wie Anm. 37) 88.

Der weltliche, von reformierten Siedlern gebaute Klostermarkt wird von Smichäus (bzw. seinem Auftraggeber Eugen Schmid) völlig ausgeblendet, so dass das Stift mitten zwischen grünen Wiesen zu liegen scheint – eine Reminiszenz an die cisterciensischen Ideale der Frühzeit.

Das Blatt bestätigt insofern eine Tendenz in der Geschichte der barocken Cistercienser, die Müller aufgezeigt hat: Aus gestalterischen wie machtpolitischen Gründen schloss sich der Orden von Cîteaux, der sich einst besonders durch seine asketische Ästhetik profiliert hatte, jenem allgemeinen Trend zum barocken Prunk an, der auch sonst in den Prälatenorden üblich geworden war<sup>45</sup>. Andererseits war die Geschichtskultur der barocken Cistercienser offenbar stärker als die anderer Klosterverbände auf die Anfänge des Ordens und der einzelnen Häuser bezogen<sup>46</sup>.

Die von Abt Eugen Schmid in Auftrag gegebene und von Anton Smichäus entworfene Radierung lässt sich als Ausdruck dieser Bestrebungen verstehen: Sie sollte nicht allein einen möglichst repräsentativen Eindruck der Klosteranlage vermitteln, die auf der Höhe der Zeit gestaltet war, sondern zugleich eine ausgeprägte Anbindung der Gegenwart an die historischen Wurzeln unterstreichen.

Deutlich wird dadurch auch, dass der Idealplan beileibe nicht nur eine Quelle zur Architekturgeschichte darstellt. Vielmehr enthält er auch zahlreiche Hinweise auf das Selbstverständnis und die selbstdarstellerischen Konzepte, von denen die Waldsassener Mönche in jener Zeit geprägt waren.

Eine reizvolle kunst-, medien- und ordenshistorische Forschungsaufgabe wäre es nun, möglichst viele der Graphiken aus den verschiedenen Cistercienser-klöstern zusammenzustellen, die im Vorfeld des Generalkapitels 1738 entstanden, um sie anschließend einem intensiven Vergleich zu unterziehen. Nicht nur die Lokalhistorie, sondern auch unsere Kenntnis der vormodernen cisterciensischen Kultur- und Mentalitätsgeschichte könnten so um interessante Facetten bereichert werden.

<sup>45</sup> Siehe MÜLLER, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 10) 344ff.

<sup>46</sup> Siehe ebenda 459ff.